Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung".

Nummer 5. Sonntag, 27. Januar 1918. Erscheint wöchentlich.

Vergeltung.

Von Max Treu.

(Nachdruck verboten.)

Noch mancher in der alten Musenstadt am Neckar wird sich seiner erinnern. Denn wer kannte ihn nicht, den hochgewachsenen, schlanken Jungen mit den schönen, ausdrucksvollen Gesichtszügen, der die bunte Mütze so keck auf dem blondgelockten Haupt zu tragen wußte, wie keiner sonst, und der so gern und mit so herzlichem Aufleuchten der sonnigen blauen Augen jedem hübschen Mädchen unter den Hut sah! Aber niemals lag etwas Zudringliches oder gar Freches in diesem Blick, und eben deshalb konnte ihm auch keine böse sein, die vor diesem freudigen Leuchten seiner Augen etwa einmal den Blick gesenkt oder schneller, als noch soeben, ihre Schritte weiter gelenkt hatte.

Aber einmal war es dem guten Hans Sillmann doch übel gegangen. Und das kam so:

Eine weiche, linde Juninacht lag über Stadt und Tal. Vom dunkelblauen Himmel funkelten die Sterne und spiegelten sich in den leicht rauschenden Wellen des Neckars. Scharf hoben sich die Linien der Berge gegen den dunklen Nachthimmel ab und durch die Bäume am Flusse sang der Sommerwind seine leisen Melodien.

Hans Sillmann kam vom Korpshaus, wollte sich noch eine Viertelstunde die heiße Stirn in der Abendluft kühlen lassen und dann sein Bett aufsuchen, da morgen in aller Frühe eine Mensur mit einem gefürchteten Gegner steigen sollte, vor dem er sich selbst und sein Korps nicht blamieren wollte. Hart an der Brücke, die über den Fluß führt, sah er plötzlich ein junges Mädchen stehen.

„Sieh mal," dachte der gute Hans, „die kenne ich ja noch gar nicht! Das ist ja seltsam!"

Und um diese Seltsamkeit sofort ein für allemal aus der Welt zu schaffen, musterte er die Wartende mit scharfen Blicken.

„Fremd! Ganz fremd!" dachte er.

Aber ein frohes Lächeln huschte über sein Gesicht.

„Donnerwetter! Ist die hübsch! Hans Sillmann, du wirst wahrhaftig alle Tage dümmer, daß dir solche Schönheit bisher entgehen konnte!"

Voll fiel jetzt das Licht der Laterne auf das Gesicht des Mädchens. Feingeschnittene, ausdrucksvolle Züge zeigten sich, die von üppigem dunklen Haar umrahmt waren. Ein paar lebhafte Augen, deren Farbe er zu seinem Bedauern nicht erkennen konnte, blitzten ihm entgegen. Da hörte er eine klangvolle Stimme:

„Gehen Sie ruhig weiter, Herr Sillmann! Man muß nicht von jeder Blume Name und Art wissen wollen!"

Ein leises, silberhelles Lachen schloß sich an die Worte.

Der gute Hans war völlig verblüfft. War er denn so stadtbekannt, daß ihn jedes junge Mädchen, sogar eine ganz fremde, auf Namen kannte?

Er zog fast erschrocken die Mütze und wollte vorüber. Da hörte er eine lachende Stimme hinter sich:

„Gelt, Hänsele, die hat's dir amol gebe — gelt?" Und hinter ihm stand der Boots-Jockele, ein Vermieter von Ruderbooten, der jedem Heidelberger Studenten von damals wohlbekannt war. Und wie einst in Tübingen von den Studenten auf der Brücke den durchfahrenden Flößern der alte historische Kampfruf: „Jockele, sperr!" entgegengerufen wurde, so wandten die Heidelberger Musensöhne gelegentlich diesem treuherzigen Jockele gegenüber ebenfalls den alten Schlachtruf an und erreichten damit stets genau dasselbe, wie ihre Tübinger Kommilitonen bei den Flößern, nämlich hellen Zorn und grimmige Entrüstung.

Mochte nun der gute Hans sich über die unerwartete Störung seines kleinen Abenteuers geärgert haben oder darüber, daß Jockele ihn in Gegenwart einer ihm ganz unbekannten Schönheit so abtrumpfte — kurz und gut, dem Gehege seiner Zähne entfloh das geflügelte Wort:

„Jockele, sperr!"

Der Jockele aber hatte heute auch gerade seinen schlimmen Tag, und kaum hatte er den alten, herausfordernden Kriegsruf vernommen, der ihm jedesmal das Blut in Wallung brachte, da ballte er auch schon die Faust und, genau wie einst die Tübinger Flößer, setzte er der geflügelten Rede die geflügelte Antwort entgegen, welche der edle Ritter Götz von Berlichingen dermaleinst dem kaiserlichen Trompeter gegeben hatte, die er denn seinerseits noch kräftig erweiterte:

„Wart' nur, Bübele, dös gedenk' i dir! Dös gedenk' i dir! Wart' nur!"

Und der Jockele gedachte es dem Hans Sillmann — er hielt Wort, wie immer.

Jahre waren ins Land gegangen. Aus den Jünglingen von damals waren gereifte Männer geworden, und Hans Sillmann hatte längst die schöne Unbekannte von damals als sein Weib heimgeführt. Aber die Herzen der Männer schlugen ebenso wie die der Jünglinge, als der Sturmwind des Krieges im August 1914 über das deutsche Land dahinbrauste.

Im selben badischen Landwehrregiment stand Hans Sillmann als Kompagnieführer und Jockele als sein Unteroffizier. Längst hatte das Schicksal beide voneinander getrennt, — um so größer war die Freude, als sie nun sich wiedersahen, um Schulter an Schulter gegen den Franzmann zu kämpfen. Wie wurden da die Erinnerungen wach! Wie leuchteten aus dem Dämmer der Vergangenheit die goldenen Heidelberger Tage auf mit ihrer Fülle von Jugendlust und Jugendtorheit, ihrem sonnigen Jubel, ihrer nie zu unterdrückenden Lebensfreude. Abends, wenn die Augustsonne drüben hinter den Bergen des Wasgenwaldes niederging und eine ahnungsschwere, blutig schimmernde Abendröte über Höhen und Tälern schwebte, dann sprachen die beiden, der Hauptmann und sein Unteroffizier, von Heidelberg und seinen Bergen, seinem treuen, frohen Menschenschlag, vom Königstuhl und Neckargemünd, von denen, die noch leben, und von denen, die schon die kühle Erde deckte.

Und da flog einmal ein schalkhaftes Lächeln über des Hauptmanns männlich ernste Züge.

„Wissen Sie auch, Jockele, daß Sie mir etwas gedenken wollten?"

„Hab's nicht vergessen, Herr Hauptmann!"

„Es war nicht bös gemeint, Jockele!"

„Na, na! Aber's giftet einen doch, wenn man's so hört, Herr Hauptmann!"

„Sie hatten mich ja auch ordentlich abgetrumpft, Jockel!"

„Na, ebbes muß ma scho hergebe, wenn man ebbes einnehme will! Na, und damals — der Herr Hauptmann wissen ja — damals — —"

Er stockte.

„Nur heraus mit der Sprache, Jockele!"

„Wenn der Herr Hauptmann befehlen, dann muß i schwätze! Der Herr Hauptmann guckte ja damals lieber jedes Mädle an als seine Bücher —"

„Wahrhaftig, Jockele!"

„Na, und da hat's mi g'freut, daß amal eine den Herrn Hauptmann abgetrumpft hatte!"

Und nun lachten sie beide laut und herzhaft, und der Hauptmann streckte seinem Unteroffizier die Hand hin:

„Gelt, Jockele, es ist vergessen und vergeben!"

„Sell scho, Herr Hauptmann! Aber gedenke tu i's Ihne — Ihne und Ihrer Frau! Der Jockele hält sein Wort!"

Und dabei drückte der Jockele kräftig die Hand seines Hauptmanns und die Augen der beiden Männer ruhten ineinander, und jeder von ihnen wußte, daß Treue um Treue aus diesen Augen blickte. — —

Der Befehl zur Räumung des Schützengrabens war gekommen. Ein achtundvierzigstündiges Trommelfeuer hatte die Braven mürbe gemacht; die erschöpfte Kompagnie sollte zurückgenommen werden. Aber das Zurück war doch eine harte Nuß, und mancher wetterte und fluchte grimmig in den struppigen Schützengrabenbart hinein, als nun der Hauptmann klar und ruhig seine Befehle gegeben hatte.

„Noch eins, Leute!" rief Sillmann, kein Verwundeter darf in Feindeshand fallen! Jeder muß mitgenommen werden — hört ihr?"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

„Gut! Ich verlasse mich auf euch! Wenn's uns trifft, dann wollen wir, wenn gestorben sein muß, wenigstens in der Heimat sterben — daheim am Neckarstrand! Gelt, Jockele? Aber niemals in Feindeshand!"

Und Jockele schlägt die Hacken aneinander und antwortet: „Zu Befehl, Herr Hauptmann! Damit wir daheim den alten Ruf noch einmal hören können: Jockele sperr!"

Wie Sonne huschte es bei diesen Worten über das tiefernste Gesicht des Hauptmanns. Und klar und deutlich, als sei es erst gestern gewesen, steht jene Juninacht am Neckar vor seinem Auge, hört er sich selbst rufen: „Jockele, sperr!" Und er sieht sein Weib, das ihm jene Juninacht gespendet, sieht seine Kinder daheim — — —.

„Gott behüte uns alle!" —

Langsam, ruhig, gelassen, wie auf dem Exerzierplatz, löst er seine kleine Truppe vom Feinde — es geht zurück.

Da heult es durch die Luft heran, feindliche Artillerie nimmt die Zurückgehenden unter Feuer. Aber noch erreichen die Geschosse ihr Ziel nicht.

Jetzt ein dumpfer Krach.

Eine dicke Dampfwolke hüllt alles ein. Als sie sich verzieht, ist der Hauptmann verschwunden.

„Wo ist der Hauptmann?" heißt es.

Am Grabenrande liegt er. Ein zuckender Menschenleib, blutig, von Staub und Schmutz bedeckt, aber schon fassen ihn zwei starke Arme.

„In Feindeshand darf keiner fallen, das ist Befehl — und der Hauptmann schon gar nicht!" denkt Jockele und trägt seinen Hauptmann zurück.

Und wieder heult es durch die Luft, zischt und knattert. — „Ihr Saukerle," ruft Jockele erbost, „jetzt laßt mich wenigstens erst meinen Hauptmann in Sicherheit schaffen — nachher schießt, soviel ihr mögt, ihr Herrgottsakramenter!" Aber die Franzosen hören auf den Jockele nicht. Sie haben sich eingeschossen, in schwerem Feuer geht die Kompagnie zurück. Viele hinken, aber kein Verwundeter bleibt zurück — der Hauptmann hat's befohlen — —.

Und der Jockele trägt seinen bewußtlosen Hauptmann weiter und weiter — —.

„Ob er wohl sterben wird?" muß er denken. Auch er sieht jene Juninacht vor seinem Auge, sieht ein flehendes, bittendes Frauenantlitz — —.

Da plötzlich fühlt er's warm an seinem Fuße herniederrinnen. —

„Der Teufel! Jetzt hat's mi auch derwischt!"

Er sinkt in die Knie. Er kann nicht mehr.

„Nehmt mir den Hauptmann ab!" ruft er.

Aber der Ruf verhallt in dem ungeheuren Lärm.

Da reißt er sich zusammen. Springt wieder auf, den Hauptmann in den Armen. Trägt ihn zurück, keuchend, blutend, kaum noch seiner Sinne bewußt. — —

„Kein Verwundeter darf in Feindeshand fallen! Der Hauptmann hat's befohlen!" stöhnt er.

Und er bringt ihn durch in die schützende Aufnahmestellung. Da aber bricht er neben dem Hauptmann zusammen. Und im selben Augenblick schlägt dieser die Augen auf.

„Jockele!"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

„Was habt ihr mit mir gemacht?"

„Wir haben den Herrn Hauptmann nicht in Feindeshand fallen lassen, wie's befohlen war!"

Hans Sillmanns Hand tastet nach der Hand des Treuen.

„Guter Jockele!"

Der aber brummt nur:

„So, so, Herr Hauptmann! Dös klingt scho a bissele andersch, als an sellem Abend bei der Neckarbrück — —"

Der Hauptmann lächelt trotz seiner Schmerzen.

„Sie haben es mir gedacht, Jockele!"

„Dös hab i! Ihne und Ihrer Frau! I hab's nit vergesse! Darum trug i Sie her! Aber — aber —" und über das wetterharte Gesicht des treuen Mannes huscht ein fast verschämtes Lächeln — „wenn Sie's freut, no rufe Sie nochmal: Jockele, sperr! I bin nimmer bös!"

Und leise, ganz leise, während ihn die Ohnmacht aufs neue in ihre Arme nimmt, kommt es über die Lippen Hans Sillmanns:

„Jockele, sperr! Ich danke dir, Jockele!"

Jockele aber nickt befriedigt.

„Wenn er noch so sprechen kann, stirbt er nicht!"

Und er starb nicht. Im Lazarett zu Heidelberg lagen sie beide, der Hauptmann und sein Unteroffizier. Und als sie zum ersten Male wieder über die Neckarbrücke humpelten, da stand der Jockele still vor seinem Hauptmann:

„Nu isch vorbei, Herr Hauptmann! Mei Wort hab' i gehalte! Gedacht hab' i's Ihne! I hab's vergolte!"

Hans Sillmann drückt schweigend des Mannes Hand und ihrer beider Herzen schlagen denselben Schlag: Treue um Treue. — Von den Bergen flammt das Abendrot über die alte Stadt und verkündet einen schönen, kommenden Tag. — —

Das heilige Weinen.

Von Carl Schilling.

(Nachdruck verboten.)

Gr. — Noch schlummerte die Stadt im Morgenfrühnebel. Ein häßlich kühlender Regen sprühte nieder. Die einsame Frau dort auf der Straße fröstelte, wiewohl ihr Fuß so eilig schritt. Auf ihrem bleichen feinen Gesichte lag herber Trotz und fast männliche Entschlossenheit. Sie wußte, sie ging jetzt ihren Schicksalsweg. Nein, sie wollte nicht zurück! Die ganze Bitterkeit ihrer fünfjährigen Ehe trat in ihre Seele. Man hatte ihr, der damals kaum Achtzehnjährigen, den ungeliebten Mann aufgeschwatzt. O, wenn sie von ihrer Ehe erzählen sollte! Eine Kette von Qualen war es; ihr Mann, der ganze Nächte in Weinstuben zubrachte oder den Verdienst von Wochen in einer Stunde am Spieltisch hinwarf, indessen sie darbte. Wie Ekel stieg's in ihre Kehle. Nein, fort von ihm!

Da, war es Zufall, war es Schickung Gottes? Ein holdes Lächeln verschönte jetzt die Züge der jungen Frau. Ein Jugendfreund sprach in ihrem Hause vor und brachte Heimatgrüße. Sie wußte selber nicht, wie es kam, daß er allmählich fast täglicher Gast ward. Seine dunklen Augen suchten auf dem Rätselgrunde ihrer Seele zu lesen. Und ob sie beide sich wehrten, ob sie es auch ersticken wollten, sie vermochten es nicht: bald umloderten sie die Flammen heißer Liebe. Und dann wob ihre Sehnsucht Zukunftsträume. Sie sollte ihren Gatten verlassen. Der Geliebte wollte ihr bei seinem alternden Mütterchen Unterkunft schaffen, bis die Scheidung ausgesprochen war, und dann ... o seliges Glück.

Die einsame Frau beflügelte ihren Schritt. Ihre Augen leuchteten auf, ihre Pulse fieberten. Der Geliebte sollte nicht warten. Heute war der Tag, an dem sie den Gatten heimlich verlassen hatte. Der Freund harrte ihrer am Bahnhof.

Lichter tauchten auf. Ein paar schrille Pfiffe zerrissen die Morgenstille. Sie war am Ziele. Der Geliebte hatte sie wohl nicht so zeitig erwartet Sie stand allein in der öden Halle und sah, wie der Zeiger nach der Fünf kroch. Und wieder kam das Frösteln über sie. Da ... ein paar Schritte vor ihr ein dürftig gekleidetes Weib. Sie saß auf einer schweren Kiste. Neben ihr hockte ihr Kind, ein etwa dreijähriger Knabe, schlechtgenährt, mit blauen Ringen unter den im Halbtraume geschlossenen Augen. Da erhob sich die Mutter, wohl, um den Schalter zu suchen und die Fahrkarte zu lösen. Kaum hatte sie sich entfernt, als das Kind die Augen aufschlug. Es reckte die Aermchen, sah sich furchtsam um, und fing, als es seine Mutter nicht gewahrte, zu weinen an Es war kein ungebärdiges Schreien, nein, mehr ein Wimmern, aber so kläglich, ängstlich und sehnsüchtig, daß der Ton der einsamen Frau das Herz durchschnitt.

Und auf einmal ward ihr bewußt, daß sie ja auch daheim ein Kind zurückgelassen hatte, ein zartes, kränkliches Bürschchen. Nun würde es erwachen, nun würde es seine Arme nach ihr ausstrecken, nun würde es nach ihr weinen, ebenso kläglich wie dieses Kind hier ... und sie war fort. Noch immer wimmerte der Kleine. Ward sein Weinen zur Stimme ihres guten Schutzengels, zur Stimme der heilig mahnenden Mutterpflicht? Sie wußte es nicht. Aber vergessen war ihr eigenes Leid. Sie barg ihr Gesicht in die Hände und wehrte den niederströmenden Tränen nicht. Dann wandte sie den Schritt und eilte heim, ängstlich, scheu, wie ein vom Jäger verfolgtes Reh.

Vergeblich wartete der Mann auf die geliebte Frau Am Abend brachte ihm die Post die Worte: „Wir dürfen uns nie wiedersehen Mein Kind braucht seine Mutter. Gott wird mir Kraft geben Er führe auch Dich!"

Typen von der Straßenbahn.

Von Karlernst Knatz.

Die Menschen sind im Grunde ein langweiliges Geschlecht. Die wenigen Ausnahmenaturen, die einmal „anders" sind, absonderlich, eigenartig, „interessant", trifft man selten, und häufig wird die Entdeckerfreude noch dadurch getrübt, daß diese Ausnahmen keineswegs immer angenehm sind. Aber wir übrigen, wir vielen, wir Normalmenschen, die wir Stoff für die amtlichen Erhebungen und gesellschaftswissenschaftlichen Untersuchungen sind, tun mit erschreckender Gleichförmigkeit in gleicher Lage alle dasselbe. Unsere Fehler wie unsere Tugenden lassen sich nach festen Erfahrungen regeln, überall bestimmen, und die Sternkundigen der menschlichen Gesellschaft vermögen im voraus den Ablauf unseres Durchschnittslebens festzustellen, wie man das Dasein von Planeten berechnete, ehe man sie entdeckte.

Die Typen kehren überall wieder, und wie Adolf Wagner die Statistik witzig dahin auslegte, daß man mit ihr be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180127034/fragment/page=0001

rechnen könne, wann und wie oft der Normalmensch damit rechnen müsse, an der Schwindsucht zu sterben, einen Mord zu begehen oder ein Eisenbahnunglück zu erleben, so kann man im kleinen mit Gewißheit annehmen, etwa auf Straßenbahnfahrten in regelmäßigen Zwischenräumen immer wieder denselben angenehmen und unangenehmen Fahrtgenossen zu begegnen. Dabei mögen Masseneigentümlichkeiten gar nicht gezählt werden, wie die, daß der Deutsche ums Leben nicht lernt, in überfüllten Wagen sofort so weit ins Innere zu treten, als noch möglich ist. Oder daß das weibliche Geschlecht unerschütterlich dabei beharrt, von der bequemen Einrichtung getrennter Aus- und Eingänge bei Straßenbahnwagen nicht Notiz zu nehmen. Nein, Typen kehren wieder so regelmäßig, daß man gewiß nach dem Satze aus hundert berechnen oder feststellen könnte, welche Anzahl von ihnen im Durchschnitt auf das Wagenkilometer der Straßenbahn kommt.

Da ist der wenig freundliche Herr, der im überfüllten Wagen über viele Kilometer hin sich eines bequemen Sitzplatzes freut, durch dieses Glück aber keineswegs zur Barmherzigkeit gegen seine weniger glücklichen Mitmenschen bestimmt wird. Er liest sein Leibblatt und beobachtet zwischendurch mit Unwillen, daß andere aufs Mitkommen Wert legen, auch wenn sie keinen Sitzplatz erhalten. Im Gange quillt's und drängelt's wie in der Wurstmaschine. Jetzt hat ein Unglücklicher die Unverfrorenheit, den behaglich Sitzenden und Lesenden an den Arm zu stoßen, der die Zeitung hält. Der Mann mit dem harten Herzen ist empört, stößt sofort kräftig wieder und brummt dazu etwas Eindeutiges über „gefälligst vorsehen“ und „Unverschämtheit“ . . . Bei jeder dritten Fahrt mindestens rechne ich auf ein fröhliches Wiedersehen mit der umfangreichen Dame, die sich zwischen Tür und Angel geklemmt hat und von dort nicht weicht und nicht wankt. Sie läßt Dutzende von Menschen über ihre Füße stolpern, sie hört dreißigmal die eintönige Aufforderung der Schaffnerin: „Bitte, in den Gang treten.“ — — Für sie ist Deutsch Chinesisch. Dieser weibliche Typ muß fürchten, Lebensnotwendiges zu versäumen, wenn etwa vor ihm jemand an „seiner“ Haltestelle aus dem Wagen klettert.

Nun aber kommt — auf jeder fünften oder sechsten Fahrt — mit Schicksalssicherheit — der Fahrtgenosse, der in jede Meinungsverschiedenheit mit stets frischer Farbe der Entschließung sich einmischt. Irgend jemand hat eine kleine „Aussprache“ mit der Schaffnerin. Sofort ist Typus Nr. 3 da, der Parteigänger um jeden Preis. Klasse A dieser Gattung nimmt sich grundsätzlich der Sache der Schaffnerin an, Klasse B fühlt sich ebenso regelmäßig verpflichtet, dem Fahrgaste rüstig zur Hand zu gehen; beide Klassen geht die Sache selbst nicht das mindeste an, aber es scheint ihre innere Bestimmung, Korps zu sein oder Anwalt oder Nebenkläger. Selbst wenn der Gegenstand ihrer Entrüstung längst den Wagen verlassen hat, orakeln sie über den Fall noch ausgiebig an die zum Zuhören verdammte Mitwelt. Und wie vertraut ist mir die aufgeregte Frau, die unter allen Umständen stets erst 6 Meter zu spät merkt, daß sie an der eben verflossenen Haltestelle hat aussteigen wollen. Sie stürmt unter Getöse zum Ausgange, da doch alles schon verloren ist. Klagend ertönt ihr „aber, ich wollte doch“, entrüstet ihr „aber Schaffnerin, Sie haben ja nicht . . .“ Und dies ist wieder der Augenblick, da Typus Nr. 3 sich der Sache dieses Typus Nr. 4 annimmt.

Und so fort . . .

Kennt man den Herrn nicht, dessen Seelenheil bedroht scheint, wenn er nicht den Eckplatz gleich links im Winkel am Treppchen erschleicht, erlispelt oder erkraftet, und jenes Verkehrshindernis in Menschengestalt, das an der Haltestelle von der Bordschwelle aus von der Schaffnerin erschöpfende Auskünfte über entlegene Gegenden verlangt und 50 Menschen im Wagen je zwei kostbare Minuten der Arbeit, also über anderthalb Stunden, stiehlt, nur um den Wagen endlich mit der überraschenden Mitteilung zu entlassen, daß er, das Verkehrshindernis, ja nach der entgegengesetzten Richtung zu fahren beabsichtige.

Bunte Zeitung.

Fliegen die Schmetterlinge über die Alpen?

Im Jahre 1917 war der Kohlweißling in der Schweiz eine wahre Plage, nicht nur in den Ebenen, sondern auch auf den Bergen und in den hochgelegenen Tälern. In einigen Gegenden ließen sie nur die Rippen der Blätter übrig. Am Ufer des Neuenburger Sees waren die Schwärme von Kohlweißlingen so zahlreich, daß die Schmetterlinge Schneeflocken glichen. „In einigen Orten habe ich“, so berichtet B. Galli-Valerio in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“, „auf den Straßen ganze Prozessionen von Raupen des Kohlweißlings gesehen. Aber was ganz besonders interessieren kann, das ist, daß ich bei meinen Wanderungen in den Alpen bemerkt habe, daß die Kohlweißlinge sehr hoch flogen und einen wahren Zug über die Berge machten. Man hat gesagt, daß die Schmetterlinge, die man sehr oft auf den Hochalpen (Gletscher und Spitze) findet, von dem Winde dorthin getrieben wurden. Ich bin jetzt ganz sicher, daß in der Mehrheit der Fälle die Schmetterlinge selber auf die Hochalpen fliegen. Im Gegenteil, die starken Winde spielen eine sehr schlechte Rolle; sie stören und töten die Schmetterlinge, die auf die Berge fliegen.

Die Untersuchungen, die ich dieses Jahr über die Wanderungen des Kohlweißlings angestellt habe, sprechen sehr für einen wahren Zug der Schmetterlinge, der etwas an den Vogelzug erinnert. In der Tat ging der Kohlweißling in seinen Wanderungen nicht von Blume zu Blume, sondern er flog sehr hoch über Täler, Gletscher, Grate und Spitzen, immer in einer Richtung und ein Schmetterling nach dem andern. Sie bewegten sich von NW. nach SO. So ging z. B. am 11. September ein Zug von Trient über den Trientgletscher und Fenêtre d'Arpette (2683 Meter) nach Val d'Arpette. Am 16. September in Val Ferret habe ich ähnliche Züge über Chasse (1973 Meter) und über Bec Rond (2564 Meter) bemerkt. Am 23. und 24. Sept. habe ich andere Züge in Val de Bagnes gesehen: der eine ging über Fionnay (1497 Meter) und der andere über den Gletscher vom Grand Désert (2976 Meter) und über die Rosa blanche (3348 Meter). Wegen starken Windes von NW. sind viele Kohlweißlinge auf dem Grand Désert gestorben, und ich habe sie auf dem Gletscher gefunden. Am 30. Oktober habe ich nochmals einen Zug von P. brassicae über den Rochers de Naye (2045 Meter) bemerkt. Warum flogen diese Schmetterlinge so hoch, da, wo kein Kohl mehr zu finden war? Suchten sie vielleicht andere Täler und Ebenen, um Eier abzulegen? Um die Kohlweißlingsplage wie andere Schmetterlingsplagen zu bekämpfen, wäre es wahrscheinlich sehr nützlich, ihre Züge zu untersuchen und zu studieren.“

Eine schwimmende Familienpension.

Vor wenigen Jahren wurde Hollands größter Dampfer, der „Jan Pieterszon Coen“ vom Stapel gelassen, um als [illegible] Post- und Passagierdampfer in See zu stechen. Dieses Vorhaben wurde indes durch den Krieg vereitelt und man wußte nun nicht recht, was man mit dem großen eleganten Schiffe beginnen sollte. Es zeigte sich aber bald, daß für das Riesenfahrzeug eine gute Verwendung zu finden war. Wie in allen übrigen neutralen Ländern, wurde auch in Holland die Wohnungsnot sehr groß, und entschlossen schritten die Behörden ein, um der Bevölkerung die nötige Unterkunft zu schaffen. Dabei kam man auch auf die Idee, den „Jan Pieterszon Coen“ zu benutzen, und man ließ diesem Gedanken alsbald die Tat folgen. Das „holländische Pensionat“, dessen Bewohnerzahl etwa 700 beträgt, ist 153 Meter lang und 18,5 Meter breit. Eine Röhrenleitung versorgt es vom Lande aus mit frischem Wasser, und auch Telephonanschluß hat das Schiff. Die Pensionäre erhalten ihre volle Verpflegung, die vorzüglich sein soll, an Bord, und die Gesellschaftsräume dienen, wie bei den Fahrten des Schiffes, ihrem ursprünglichen Zwecke. ml.

Die Zuckernot in den feindlichen Ländern. In allen kriegführenden Ländern macht sich gegenwärtig ein mehr oder weniger starker Zuckermangel fühlbar. Sogar den Nordamerikanern scheint im Augenblick die Zuckerbüchse etwas höher gehängt worden zu sein; denn erst kürzlich nahmen, wie die „Chemiker-Zeitung“ berichtet, zwei Erfinder Patente auf ein Verfahren, mit dessen Hilfe man im Hause Rübensirup im kleinen herstellen kann. Und wenn der Zuckermangel nicht sehr fühlbar wäre, würde sich die „smarte“ amerikanische Hausfrau jedenfalls nicht stundenlang an den Kochherd stellen, um Rübensirup zu kochen. — In Italien, wo ebenfalls schon seit längerer Zeit Zuckernot herrscht, die der Italiener um so schwerer erträgt, als er von Natur aus trotz der auch im Frieden sehr hohen Zuckerpreise ein starker Zuckeresser ist, bereitet man neuerdings Honig aus gefrorenem und eingedicktem Traubenmost; nur dürften leider die Bestände von Traubenmost nicht groß genug sein, um auch nur einen Teil des sonst eingeführten Rübenzuckers ersetzen zu können. Noch peinlicher macht sich die Zuckerknappheit jedoch in Frankreich bemerkbar, wo sich der bekannte französische Nationalökonom Yees-Guyet erst kürzlich sehr pessimistisch über die Zukunftsaussichten der französischen Zuckerrübenkultur aussprach und ganz offen seinem — vermutlich auch sehr begründeten — Mißtrauen gegen England Worte lieh. Auf die Frage nach dem Endziele des englischen Kriegsprogramms gab er sich selbst die treffende Antwort: „Es ist das Deutsche, das England kraft seiner überlegenen Zivilisation zu bekämpfen behauptet, das es sich aber jetzt einfach selbst aneignet.“

Von der Heilkraft des Spargels. In welch bedeutendem Umfang der Spargel Heilwirkungen hervorzurufen vermag, darüber berichtet die „Münchener Medizinische Wochenschrift“ ein verblüffendes Beispiel. In einem deutschen Reservelazarett befanden sich innerhalb eines Zeitraumes von vier Monaten etwa hundert Soldaten, die meist schwer an Nierenentzündung erkrankt waren. Etwa 80 Prozent wiesen blutigen Urin auf; die Ausscheidung von Eiweiß war zum großen Teil sehr bedeutend. Die Krankheit zeigte sich in vielen Fällen als so hartnäckig, daß jedes Aufstehen aus dem Bett nach anscheinender Besserung erneute Eiweißausscheidungen und neue Blutungen brachte. Da gelang es, für das Lazarett größere Abschlüsse auf billigen Spargel zu machen, und nun erhielt jeder Kranke täglich zweimal ein ½ Pfund Spargel in verschiedener Zubereitung. Die Wirkung war wohltätig und zeigte sich schon nach verblüffend kurzer Zeit. Die Blutungen hörten bald auf, die Eiweißausscheidungen gingen zurück, und selbst als den Kranken das Aufstehen erlaubt wurde, stellten sich beide Erscheinungen nicht wieder ein. Man setzte von da ab diese erfolgreichen Versuche fort und fand, daß selbst Spargelkonserven in der gleichen Weise, wenn auch nicht so schnell wie frischer Spargel, wirken. Uebrigens haben von frischen Gemüsen der Spinat und Salat, sodann auch Bohnen- und Erdbeerblättertee und Wacholdersirup eine ähnliche Wirkung als Heilmittel wie der Spargel.

Der loyale Revolutionär. Einen für den Geisteszustand des revolutionären russischen Bauern bezeichnenden Zug erwähnte ein russischer Aristokrat im Gespräche mit einem Journalisten. Der Zufall hatte ihn in Petersburg in eine jener Volksversammlungen geführt, die unter freiem Himmel allenthalben stattfinden. Zu seinem Erstaunen erkannte er in dem Redner, der in den heftigsten Ausdrücken gegen die besitzende Klasse wetterte, einen Bauern aus seiner Nachbarschaft wieder. Auch dieser erkannte ihn und kam sofort auf ihn zu. Tief neigte sich der Bauer vor dem gnädigen Herrn und stammelte unter heftigem Schluchzen: „Du siehst, Herr, was sie aus mir gemacht haben, ich habe meine Seele dem Teufel verkauft!“ ml.

Zwillinge, die nicht im selben Jahre geboren sind. Der merkwürdige Fall, daß ein Zwillingspaar nicht während des gleichen Jahres das Licht der Welt erblickt, hat sich um die diesjährige Jahreswende in der schwedischen Stadt Gefle zugetragen, wo eine Arbeiterfrau in den letzten Minuten des Jahres 1917 mit einem Knaben niederkam, während sie kurze Zeit darauf, als schon das neue Jahr angebrochen war, ihren Mann noch mit einem zweiten Kinde, einem Mädchen, beschenkte. Obwohl nur etwa 10 Minuten zwischen der Geburt der beiden Kinder liegen, sind diese doch auf Grund des dazwischen erfolgten Jahreswechsels im Kirchenbuche unter den verschiedenen Daten des 31. Dezember 1917 und des 1. Januar 1918 eingetragen. ml.

Lustige Ecke.

Künstleranekdoten.

Barlach äußerte sich einmal in einem Gespräche: „Mit dem Deutschen kann ich mich streiten, mit dem Franzosen kann ich mich unterhalten, mit dem Russen kann ich wenigstens trinken; mit dem Engländer aber kann ich gar nichts anfangen.“

Liebermann über Italien. Von seiner italienischen Reise zurück, erzählte Liebermann: „Denken Sie, es ist gar nicht so kitschig, wie die Leute immer tun.“

Liebermann über Klinger. „Wissen Sie, ich finde ihn gräßlich. Aber es jibt Künstler und es jibt Portiersöhne; und Klinger ist kein Portiersohn.“

Bonmot von Manet. Manet hat Duret gemalt, wie dieser den Hut in der Hand hält. Dabei hat er zu Duret gesagt: „Es ist sehr leicht, einen Hut auf einen Kopf zu setzen, aber es ist gräßlich schwierig, einen Kopf in einen Hut zu setzen.“

Nutzen der Nachahmer. Contable wurde gefragt, ob ihm die vielen Imitatoren seiner Kunst nicht unangenehm seien. Er sagte: „Im Gegenteile, sie sind mir angenehm.“ — „Und warum?“ — „Ich sehe mir ihre Bilder an und weiß genau, was ich vermeiden muß.“

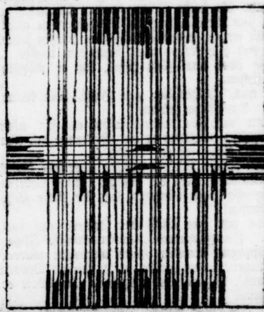
Das neue Heft von „Kunst und Künstler“, dem wir diese Anekdoten entnehmen, bringt außerdem noch ein paar hübsche Scherze von Künstlern.

Aus einer modernen Enzyklopädie. Die bekannte, frisch und kernig geleitete und geschriebene „Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande“ bringt in ihrer jüngsten Nummer Stichproben aus einer neubearbeiteten Enzyklopädie, die sie launig die Bezeichnung „Der kleine Tiftelmeier“ gibt. Humorvoll sind auch die einzelnen Artikelchen dieses ganz modernen kleinen Tiftelmeiers, wenn sie auch freilich den „Schalk hinter ihm“ haben und so manchen, der es verdient, mit der Harlekinpeitsche zu treffen wissen. Da lesen wir z. B. unter der Ueberschrift „U“: „Erster Buchstabe des deutschen Alphabets und chemische Bezeichnung für „Tauchstahl“; verhält sich allen bis jetzt bekannten Reaktionsmitteln gegenüber widerstandsfähig. Schwimmt unter Wasser. — Botha: Name eines berühmten dressierten südafrikanischen Löwen aus dem englischen Zirkus Grey u. Balfour. — Freiheitsanleihe: Eine milde Umschreibung für Erpressung („freie“ Form der Geldabnötigung). — Gallipoli: Geschwürbildungen auf der Lippe (englischer Gallenausschlag), durch hochgradiges Gallenfieber hervorgerufen. — Kabinett: Zerlegbares Haus mit auswechselbaren Bestandteilen. Nur als provisorischer Aufenthaltsort zu betrachten. — Monte Gabriele: Italienischer Wallfahrtsort in den Julischen Alpen. — Periskop: Vexierspiegel, der die Gegenstände auf den Kopf stellt. — Roosevelt, Theodor: Meisterschafts-Zahnathlet, Feuerfresser und Schwerttänzer. — Sarrail: Professor der vergleichenden Sprachforschung an der Universität Saloniki. — Torpedo: Größte und stärkste der bekannten Zigarrenmarken; Fabrik in Zeebrügge. — Windsor, Georg: Berüchtigter englischer Königsmörder. Erdrosselte den letzten der britischen Linie „Sachsen-Koburg-Gotha“.

Preis-Rätsel.

Optisches Scherzbild.

Wie heißt dieser Spruch? Man halte das Blatt schräg abwärts vor die Augen, dann wird die Schrift deutlich leserlich hervortreten.



Umstell-Rätsel.

Wenn von zwei Körperteilen du
Verstellen wirst die Zeichen,
Wird eine Feindesstadt daraus,
Vom Meer aus zu erreichen.

Botanisches Rätsel.

Auflösung des Preisrätsels aus Nr. 4:

„Es recht zu machen jedermann,
Ist eine Kunst, die niemand kann“.

Richtige Lösungen sandten rechtzeitig ein:

Georg Bittner, Fritz u. Kurt Linke, Fr. Maria Mühlbach, Kurt u. Alma Kasbrück, Frau Hedwig Knötzsch (Zörbig), Gertrud Kretzmann, Gertrud Koch, Erna Rose, Ilse Otto, A. Bilkenroth, Marie Müller, Elli Hartwig (Reinsdorf), A. Hoenow (Diemitz), Hugo Liebe (Artern), H. Sachse (Freckleben), Hedwig Kradisch (Merseburg), Ilse Kramm, Fr. Lauerwald, Margarete Krause (Elmen), Dr. Krause (Uchtspringe), Fr. Klara Griffel (Oranienburg), Walter Hühne (Laubegast), Oskar Stegmann (Salzungen), Johanna Dobnick (Wernigerode), Charlotte Besser, Elisabeth Trautmann (Querfurt), J. Martin, Johanna Ludwig, Paul Jungblut, Albert Beyer, Luise Dubs, Hans Stilpe, Charlotte Junker, Luise Letz, Hans Erich Jacob, Alfred Karsch, Olga Schade, Gustav Werner, Frau Witte, Heinz Kaiser, [illegible] Tyroff, Trudchen Werner, Werner u. Heinz Kappe, Rudi Hauck, Elfriede Benner, Siegfried Benner, Gertrud Voigt, Karl [illegible] (Magdeburg), Johanna Baresel (Erminghof), Charlotte John (Naumburg), Paul Goeschke (Merschwitz), Grotefend (Hannover), Käthe Viewerg, Käthe Breitter, Fr. Erdmuthe Kaselitz, Fr. Elisabeth Tausch, Kurt Schröder (Amsdorf), Paul Müller, Hans Dreßler, Maria Müller, Lina Hauch, Emil Schumann (Zeitz), Martha Busse, Helmut Friedrich, Fr. Margarete Walbe, Fritz Helmut Schulze, C. Schiffmann (Wallenbach), Frau H. Voigt, Anna Berger, Helmut Hofmeister, Fr. Elise Schröter, Fr. C. Pfalz, L. Menzel, Fr. Else Keller, Hans Keller, Gottfried Keller, Helm Hegbeth, Hans Hermann Fraenkel, Walter Kohlhagen, Werner Schuchardt, Ulrich u. Waldemar Schöbe, Oskar [illegible], Gertrud Holz, Kurt Hartwig, Hilda Kietz (Bad Schmiedeberg), Siegfried Warte, Fr. A. Otto (Dölau), Elsbeth Schäfer, Fr. A. Häßler (Schafstädt), Helmut Bohmeyer, Gustav Grunicke, Joachim Rädler, Elisabeth Hellmann, Erna Thielicke, Liselott Thielicke, Gebr. Paul Molle, Werner Darr, P. Schlicht.

Preis erhielt Fr. A. Häßler (Schafstädt), und zwar: [illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180127034/fragment/page=0002
DFG

Rückzug an. Also müssen sich die Herren mit ihren Klagen an die Vertreter der Gegenseite wenden.

Was ich über die Ukraine zu sagen habe, habe ich vorher gesagt.

Der Abg. David hat eine mir im Original noch nicht vorgelegte

Klage des Herrn Joffe

über unsere Publikation geltend gemacht. Unsere Publikationen werden unter erheblichen technischen Schwierigkeiten von den vier verbündeten Delegationen zusammen ausgearbeitet. Die Herren, die mit der Redaktion betraut sind, verfahren mit der größten Unparteilichkeit. Daß wir uns aber nicht darauf einlassen können, alles, was die russische Delegation häufig in vollkommen zweifelsfreier Weise zum Fenster hinausredet, durch unseren amtlichen Apparat verbreiten zu lassen, das kann kein Mensch von uns verlangen. Daß aber jedem Mitglied dieses hohen Hauses, der über Einzelheiten noch weitere Informationen haben will, diese durch meine Vertreter im Auswärtigen Amt in liberaler Weise zur Verfügung gestellt werden, dafür kann ich eintreten. Ich bin überzeugt, daß diese Weisung bereits von meinen Vertretern befolgt worden ist. (Sehr richtig.) Der Abg. David hat darauf hingewiesen, daß der Vertretungskörper in Litauen — der einzige, für dessen Zusammensetzung wir sozusagen voll verantwortlich sind — wirklich verständig und ehrlich zusammengesetzt worden ist. Daraus möchte ich den Schluß ziehen, daß sie Vertrauen zu uns haben sollen, daß da, wo wir weiterarbeiten werden, wir arbeiten werden in dem Sinne und auf den Grundlagen, die für die Zusammensetzung des litauischen Vertretungskörpers maßgebend gewesen sind.

Ich möchte auch der Auffassung entgegentreten, als würden wir für die Verbreiterung der anderen vorhandenen Vertretungskörper unbedingt bis zum Friedensschluß warten. Wir werden, soweit es die schwierigen Verhältnisse zulassen, wenn der Friede mit Rußland zustande gekommen ist, was sich einigermaßen mit den militärischen Notwendigkeiten vereinigen läßt, schon jetzt tun, um diese Verbreiterung schon während des Krieges zustande zu bringen.

Der Abg. Naumann hat

eine Menge interessanter Gesichtspunkte

aufgeworfen. Er hat auf die Methode der Bolschewikis hingewiesen, Trotzki hat mir gegenüber zweimal in der Diskussion offen kundgegeben: Unsere Regierung hat keine andere Grundlage als die Macht. Die Bolschewikis stützen sich einfach auf die brutale Macht. Ihr Argument sind Kanonen und Maschinengewehre. (Sehr richtig.) Die Bolschewikis predigen sehr schön, aber praktisch sieht es anders aus. Ich verweise auf ihr Verhalten in Finnland und gegenüber der gesetzgebenden Versammlung. Der Abg. Naumann ist auf den Ausdruck austropolnische Lösung zurückgekommen. Man würde den Rahmen dieser Debatte weit überschreiten, wenn ich auf die sogenannte austropolnische Lösung eingehen wollte, ein Ausdruck, der mir nicht ganz glücklich scheint. Ich hoffe, daß, wenn wir seinerzeit die

große und wichtige Kardinalfrage Mitteleuropa

besprechen, wir dann nicht allzu häufig von ihm Gebrauch machen werden. Die Frage ist außerordentlich schwerwiegend, und das zeigt sich auch dann schon, daß die Bestrebungen, die jetzt seit Monaten im Gange sind und die sowohl von Oesterreich-Ungarn als auch von uns mit Eifer gefördert werden, noch nicht zu irgend einem mitteilungsreifen Zustand gelangt sind.

Durchaus begrüßen möchte ich das, was Herr Naumann über die Beziehungen zu unseren Bundesgenossen, den Türken und Bulgaren, gesagt hat. Diese Völker sind in schweren, entscheidungsreichen Stunden an unsere Seite getreten, und sie sollen in keiner Stunde der Friedensverhandlungen den Eindruck bekommen, daß das deutsche Wort nicht zuverlässig ist bis zum Ende. (Lebhafter Beifall.) Herr Naumann hat ein Flugblatt verlesen. Falls dieses die

Ansicht der unabhängigen Sozialdemokratie

widerspiegeln sollte, und wenn diese Ansicht mit denen der Bolschewikis sich in so vollkommener Uebereinstimmung befindet, wie wir mehrmals von der äußersten Linken gehört haben, so möchte ich allerdings den Abg. David fragen, ob er dann über die unbedingte Sicherheit des Trotzkischen Friedenswillens noch ebenso bestimmt und optimistisch denkt, wie er es heute früh zum Ausdrucke gebracht hatte. Ich möchte diesen Friedenswillen nicht leugnen, derartige Aeußerungen lassen aber doch immerhin die Möglichkeit erkennen, daß bei diesen Herren noch eine andere Politik betrieben wird, als die des offenen und des ehrlichen Friedensschlusses.

Eins kann ich sagen, daß ich nach dieser Debatte

mit vermehrter Ruhe und Sicherheit hinausgehe,

um die schwierigen Verhandlungen fortzusetzen. Sie können sich darauf verlassen, meine Herren, daß der ernste Friedenswille, der der oberste Leitstern der deutschen Regierung ist, uns dazu bewegen wird, auch weiter mit der größten Sachlichkeit und Geduld jenen Weg zu gehen, der zu einem vernünftigen und ehrenvollen Frieden führen kann. Ich darf es mit Dankbarkeit anerkennen, daß die Debatte uns in dieser Beziehung eine stärkere, breitere Basis gegeben hat, als dies vorher der Fall gewesen ist.

In der Nachmittagssitzung führte der Staatssekretär des Inneren Wallraff u. a. folgendes aus:

Der Herr Abg. Naumann hat heute vormittag ein Flugblatt erwähnt, das mir jetzt im Wortlaut vorliegt und das in dem Ruf ausklingt: „Rüstet zum

allgemeinen Massenstreik

in den nächsten Tagen." Zu diesem Aufruf möchte ich sagen, die verbündeten Regierungen sind sich der Pflicht zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit unter allen Umständen bewußt. An dem Ernst und der Festigkeit des Willens möchte ich keinen Zweifel lassen. Ich habe von unserer Arbeiterschaft, der ich in meiner früheren Tätigkeit jahrelang nahe gestanden habe, eine viel zu hohe Meinung, als daß ich glaube, auch nur ein kleiner Teil unserer Arbeiterschaft könnte einem Rufe zum Ausstand Folge leisten. Wir stehen in Verhandlungen über einen Sonderfrieden mit Rußland. Daß es sich nur um einen Sonderfrieden handelt, ist nicht unsere Schuld. Wenn wir uns trotzdem in einer Atmosphäre des Friedens befinden, so verdanken wir das unserer

inneren Einheit und Kraft.

Wer scheel auf diese Einheit und Kraft sieht, das sehen wir aus den feindlichen Zeitungen. Noch jüngst hat der „Temps" die deutschen Arbeiter zu Ausständen aufgerufen. In dem Augenblick, in dem die deutschen Räder stillstehen, werden die Räder der Munitionsfabriken unserer Gegner doppelt emsig schaffen. Alle Stände, arm und reich, haben bisher gewetteifert an der Treue zum Vaterlande. Daß auch die deutsche Arbeiterschaft in dieser vorbildlichen Treue ausharrt, das ist und bleibt mein fester und zuversichtlicher Glaube.

Weitere Gnadenerlasse.

Niederschlagung von Strafen. — Löschung älterer Strafen.

Berlin, 27. Januar. Auch in diesem Jahre hat der „Reichsanzeiger" in einer Sonderausgabe zwei vom Preuß. Staatsministerium gegengezeichnete Allerhöchste Gnadenerlasse veröffentlicht:

In dem ersten Erlasse sind wiederum den Kriegsteilnehmern die Vergünstigungen der Niederschlagung noch nicht erledigter Strafverfahren und des Erlasses noch nicht vollstreckter Strafen unter den aus dem Vorjahre bereits bekannten Voraussetzungen und Bedingungen gewährt worden. Dadurch ist die Wirkung der bisherigen Gnadenerlasse dieser Art ausgedehnt auch auf die Personen, die seit dem letzten Gnadenerlasse (27. Januar 1917) bis zum heutigen Tage Kriegsteilnehmer geworden sind. Hinsichtlich aller bisherigen Kriegsteilnehmer umfaßt die Niederschlagung der Strafverfahren alle Straftaten, die bis zum heutigen Tage begangen worden sind, und der Straferlaß die Strafen, die bis zum heutigen Tage rechtskräftig geworden sind. Soweit die Voraussetzungen des Allerhöchsten Erlasses nicht vorliegen, soll in erweitertem Umfange geprüft werden, ob Einzelgnadenerweise für Kriegsteilnehmer zu beantragen sind.

Der zweite, auch für Zivilpersonen geltende Erlaß ordnet im Anschluß an die entsprechenden Erlasse der Jahre 1916 und 1917 an, daß im Strafregister und in den polizeilichen Listen alle noch nicht gelöschten Vermerke über die bis zum 27. Januar 1918 erfolgten Bestrafungen derjenigen Personen zu löschen sind, die keine schwerere Strafe als Geldstrafe oder Gefängnis bis zu einem Jahre erlitten haben und in den letzten 10 Jahren nicht wieder wegen Verbrechens oder Vergehens verurteilt sind. Nach einem gleichzeitig veröffentlichten Erlasse Seiner Majestät des Kaisers erfolgen diese Löschungen auch bei den Strafen, die von den Konsular-, Marine-, Schutztruppen- und Schutzgebietsgerichten verhängt worden sind.

Zwei deutsche Minensuchboote gesunken.

Die Mannschaft gerettet.

WTB. **Kopenhagen,** 24. Januar. Ritzaus Bureau meldet, aus Ringköbing wird gemeldet: Ein Schiffsboot mit 17 deutschen Marinesoldaten ist in Hanvig an der Westküste Jütlands gelandet. Einer der Insassen ist tot. Das Boot stammt aus einem deutschen Kriegsschiff. Die weiteren Insassen sind sehr erschöpft, sie haben vier Tage im offenen Boot zugebracht. Aus Ringköbing wurde ihnen ärztliche Hilfe gesandt. Die Leute wurden zum Strandvogt geschafft und hier mit trockenen Kleidern versehen. Einer der Schiffbrüchigen ist unterdessen gestorben, unter ihnen war ein deutscher Marineoffizier. Es steht fest, daß die Leute zu einem deutschen Torpedobootjäger gehören, der torpediert wurde oder auf eine Mine gestoßen ist. Einzelheiten fehlen noch.

Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, handelt es sich um die beiden Minensucherboote „A 73" und „A 77", die auf Minen gelaufen und gesunken sind. Infolge unsichtigen und schlechten Wetters gelang es anderen in der Nähe befindlichen Fahrzeugen leider nur, einen Teil der Besatzungen der gesunkenen Boote zu retten.

Bulgarischer Bericht über die russisch-rumänische Schlacht.

Ein dreitägiger Kampf.

Sofia, 23 Januar. Die Bulgarische Telegraphen-Agentur erhält aus Babadag, einer Stadt in der nördlichen Dobrudscha, folgende Depesche vom 23. Januar:

Die russisch-rumänischen Beziehungen sind äußerst gespannt. Nach kurzen Gefechten zwischen kleineren russischen und rumänischen Einheiten haben Kämpfe auch zwischen großen Truppenabteilungen begonnen. Zur gegenwärtigen Stunde ist die Welt Zeuge eines neuen Krieges zwischen den Verbündeten. Infolge des Versuchs der Rumänen, sich der Wagen mit Munition und des Wagenparks der Truppen des 4. Sibirischen Korps, bestehend aus der 9. und 10. russischen Divisien, zu bemächtigen, wird seit drei Tagen südwestlich Galatz zwischen den Flüssen Sereth und Pruth mit der größten Erbitterung eine Schlacht geschlagen. Beide Parteien kämpfen mit Kanonen und Monitoren. Die rumänischen Truppen erhalten große Verstärkungen. Um nicht in die Hände der Rumänen zu fallen, haben die Soldaten einer russischen Brigade diesseits der durch den Waffenstillstandsvertrag festgesetzten Demarkationslinie Zuflucht gesucht, wo sie ihre Waffen, Geschütze, Maschinengewehre und Gewehre sowie ihren Train und ihr Verpflegungsmaterial ablieferten. Der Rest des russischen Korps setzt die Schlacht in Erwartung von Unterstützungen fort.

Holländische Aeußerungen zur Kanzler-Rede.

Amsterdam, 26. Januar. „Algemeen Handelsblad" schreibt: Hat die Rede von Hertling nun den Frieden näher gebracht? Vielleicht, denn der deutsche Kanzler hat es so deutlich ausgesprochen, daß Deutschland keine Annexionspläne betreffend Belgien und Nordfrankreich hat, daß darüber in den Ländern der Entente kein Zweifel mehr bestehen kann. Ob der Reichskanzler über die Verhandlungen mit den Russen zu optimistisch denkt, wird sich bald zeigen. Vielleicht wird Trotzki nicht zurückkehren, das könnte dem Fortgang der Besprechungen zugute kommen, denn Trotzki ist mehr Propagandist als Unterhändler.

„Nieuwe Rott. Courant" schreibt über die Reichskanzlerrede: Es sei schwer zu sagen, ob sie den Frieden näher bringe. Sie bewege sich nicht in entgegengesetzter Richtung und das sei schon viel. Man könne die Rede als eine nicht unliebenswürdige Aufforderung an die Ententestaaten betrachten, zu erklären, daß sie den Mittelmächten kein Gebiet wegnehmen wollen, und daran knüpft der Reichskanzler das stillschweigende Versprechen, in diesem Falle den Wünschen der Entente auf anderem Gebiet entgegenkommen zu wollen.

„Maasbode" schreibt: Die Frage, ob die bisherige Friedensdebatte den Frieden nähergebracht hat, läßt sich weder mit ja noch mit nein beantworten. Aus der Rede des Reichskanzlers sprach das Friedensverlangen, aber die praktischen Hindernisse für den Frieden, die nach der Rede bestehen bleiben, sind hier ernst genug.

Letzte Depeschen.

Englische Kritik der Reden.

Haag, 26. Januar. (Privattelegramm.) Holländische Blätter melden: In englischen politischen Kreisen wird die Rede Hertlings als ganz unbefriedigend angesehen. Der deutsche Reichskanzler habe darüber keinen Zweifel gelassen, daß Oesterreich und Deutschland über das Los Polens bestimmen wollen.

Dies will besagen, daß Deutschland keinen polnischen Besitz abgibt und daß die nominelle Unabhängigkeit Polens in Wirklichkeit darin besteht, daß Polen ein Teil des deutschen Mitteleuropa werden wird. Dies weiche sehr von den Zielen der Entente ab, die ein Polen wollen, das wirklich unabhängig ist. Hier liege eine ernste Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Gruppen.

Urteile der französischen Presse.

Genf, 26. Jan. (Priv.-Tel.) Die französische Presse geht in ihren Besprechungen der Reden des Grafen Hertling und des Grafen Czernin ziemlich weit auseinander. Der „Temps" stellt fest, daß Oesterreich sich aufs neue bezüglich Elsaß-Lothringen solidarisch erkläre. Man müsse danach vermuten, daß über diesen Punkt vertragsmäßige Verpflichtungen bestünden. Das Blatt gibt im übrigen zu, daß die Formel, die Czernin auf Polen angewandt habe, die Unterlage zu Verhandlungen bilden könne. Das „Journal des Debats" ist der Meinung, daß Graf Hertling in der Gebietsfrage keinerlei Zugeständnisse gemacht habe. Die „Humanite" begrüßt es, daß auch Oesterreich-Ungarn dem Plane eines Vereins der Völker zustimmt. Die nationalistische Presse wirft den Zentralmächten vor, daß sie vor allen Dingen darauf ausgingen, Uneinigkeit unter der Entente zu erwecken, indem sie Nordamerika von den übrigen Verbündeten zu trennen suchen. Der „Petit Parisien" bezeichnet die Rede als doppelsinnig. Dagegen schreibt das „Journal", das in guter Verbindung mit dem Ministerium des Aeußern steht, trotz allem ist der Ton der beiden Ansprachen nicht stolz.

Kämpfe zwischen roten und weißen Garden.

Petersburg, 24. Januar. P. T.-A. Meldungen aus Finnland berichten von Kämpfen zwischen der Roten und Weißen Garde. In Wiborg fanden blutige Zusammenstöße statt. Der Bahnhof wurde von der Roten Garde genommen. Es geht das Gerücht, daß im Norden Finnlands bei Kuchwa ein heftiger Kampf wütet.

Italiens Kriegsindustrie ohne Kohlen.

Lugano, 26. Januar. (Eigene Drahtnachricht.) Nach Berichten aus Mailand hat der Ausschuß der italienischen Kriegsindustrie die Regierung von der Stillegung der Rüstungsindustrie für zwei Tage pro Woche in Kenntnis gesetzt, da die Aufrechterhaltung durch den Kohlenmangel unmöglich geworden sei. Die Schwierigkeiten werden dadurch erhöht, daß die Kraftquellen im Gebirge, welche die Elektrizitätswerke mit Strom versorgen, fast ausnahmslos vom Feinde besetzt sind.

Englische Arbeiter für den weiteren Krieg

London, 24. Januar. (Reuter.) Auf der Konferenz der Arbeiterpartei in Nottingham sagte Purdy weiter: Die Friedensunterhandlungen zwischen Rußland und den Mittelmächten zeigten nicht, daß Deutschland der Formel „Keine Annexionen und keine Entschädigungen" zustimmen würde. Tatsächlich scheine die Militärpartei Kräftezuwachs gewonnen zu haben. Darum müssen wir weiterkämpfen. Die Arbeiterpartei steht hinter Wilsons Kriegsziel-Erklärungen. Sie hat durch eine Entschließung ausgesprochen, daß der Krieg bis zu seinem erfolgreichen Ende geführt werden solle. Die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges ruht bei den Mittelmächten.

Die neue ungarische Regierung.

Budapest, 26. Januar. (Meldung des Ungarischen k. u. k. Korr.-B.) Wie von zuständiger Stelle verlautet, hat der König das Rücktrittsgesuch des Kabinetts angenommen und gleichzeitig Dr. Wekerle zum Ministerpräsidenten ernannt. Der König hat nach dem Vorschlage des Ministerpräsidenten Dr. Wekerle, den Reichstagsabgeordneten Grafen Aladar Zichy zum Minister am Allerhöchsten Hoflager und Reichstagsabg. Grafen Albert Apponyi zum Kultus- und Unterrichtsminister, den General der Infanterie Geheimen Rat Baron Alexander Szurmay zum Honvedminister, den Reichstagsabg. Dr. Bela Foeldes zum Minister ohne Portefeuille Dr. Karl Unkelhäußer zum Minister von Kroatien, Slawonien und Dalmatien ohne Portefeuille neuerlich ernannt bezw. sie in ihrer bisherigen Stellung bestätigt. Ferner den Reichstagsabg. Baron von Toth zum Minister des Innern, den Reichstagsabg. Dr. Alex Bossany zum Justizminister, den Reichstagsabg. und ehemaligen Staatssekretär Joseph Szterenyi zum Handelsminister, den Reichstagsabg. Ludwig Windisch-Grätz zum Minister ohne Portefeuille ernannt. Schließlich wird der Ministerpräsident mit der interemistischen Leitung des Finanz- und Ackerbauministeriums betraut.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 1.)

Verantwortlich für den politischen Teil: Carl Helms; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Unterhaltungsblatt, Vermischtes usw.: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Hugo Franke. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Laxin-Konfekt
regelt den Stuhlgang
bei Erwachsenen und Kindern.
Aerztlich empfohlen! Originaldose Mk. 1.50.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180127034/fragment/page=0003

Bankhaus
Paul Schauseil & Co.
Halle a/S., Bitterfeld, Delitzsch, Eilenburg.
Agenturen in Gräfenhainichen u. Düben.

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Banknoten und Geldsorten.

Scheck- Konto-Korrent- Wechsel- } Verkehr.
Domizilstelle für Wechsel.
Einlösung von Zinsscheinen.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).
Stahlkammer
mit vermietbaren Schliessfächern.

Kaffee Roland
Marktplatz 23
Täglich Künstler-Konzerte.
Beginn: Sonntags 4 Uhr, wochentags 7 Uhr.

Park-Bad Halle a. d. S.
Dorotheenstr. 17 Fernspr. 6162
Elektr. Licht — empfiehlt — Zentral-Heizung
Wasserbäder: I. u. II. Klasse u. Salon.
Russ.-irisch-Röm.-Bäder mit Soleluftanlage mit und ohne Massagen.
Fichtennadel-, Sole-, Kohlensäure-, Moor-, Stahl-, Schwefel- sowie alle anderen medizinischen Bäder.
Militär, vom Feldwebel abwärts, Preisermässigung.
Badezeit von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Thüringer Waldkurheim
Friedrichroda. (Gute Verpflegung.) **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Süds. Physik. diät. Therap. Eig. bew. Kur b. all. nerv. Erkrank. Ausk. San.-Rat Dr. Lots.

Für 20—30 Dreh-, Revolver- u. Bohrbänke, Hobel-, Stoß- und Fräsmaschinen
langfristige Arbeit
gesucht. **M. Rudolf Jahr,**
Maschinenfabrik, Gera-Reuß.

Offene Stellen

Lehrlings-Gesuch.
Für unser Kontor suchen wir zum 1. April einige
junge Leute als Lehrlinge.
Nur solche mit der Berechtigung zum einj.-freiwilligen Dienst oder sonst. guter Schulbildung wollen selbstgeschriebenen Lebenslauf einreichen.
Willy Zander, G. m. b. H.,
Halle a. S., Merseburger Str. 45 b.

Für unsere Unfall- und Haftpflichtversicherungs-abteilung suchen wir einen
Inspektionsbeamten
für Organisation und Akquisition gegen Gewährung von festem Gehalt, Reisekosten u. Provisionen.
Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf werden erbeten an die Generalagentur der
„Allianz“,
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Berlin
in Halle a. S., Bernburger Str. 3.
O. Schindler.

Angesehene
Aussteuer- und Lebens-Versicherungs-Gesellschaft mit neuesten Einrichtungen und billigen Prämien sucht
Herren und Damen
als Vertreter gegen hohe Provisionen. Off. u. J. N. 6246 bef. Rud. Mosse, Berlin SW.

Ordentliches
Dienstmädchen
sucht sofort wegen Erkrankung des jetzigen
Frau M. Banse, Bitterfeld, Luisenstr. 9.

Suche ein einfaches tüchtiges 16—17jähriges
Mädchen
für alle Arbeit.
Frau H. Wichmann, Rittergut Neunhofen, b. Neustadt (Orla), Thüringen.

Tatkräftige
Herren, auch Damen, können sich gute Existenz oder auch Nebenverdienst schaffen. Off. unt. J. O. 6247 bef. Rud. Mosse, Berlin SW.

Stellengesuche

Junge Dame
Anfängerin f. Stellung z. 1. Febr. od. später. Ausgebild. i. Maschinenschreiben u. Stenographie. Off. u. F. P. 6 an Rudolf Mosse, Dessau, erbeten.

Suche f. m. 16jähr. Tochter, welche Ostern höh. Schule verläßt, **z. Erlernung d. Hauswirtschaft Aufnahme** auf einem Gute od. Oberförsterei mit Familienanschl. Angeb. u. H. 5315 an d. Geschäftsst. d. Ztg.

Vermietungen

Neue Promenade 1, I
5-Zimmerwohnung, Küche, Speisekammer, Bad und Zubehör sofort zu vermieten.
Näheres Gr. Brauhausstr. 17. (Hauptkontor.)

BAD KISSINGEN Natürliche Mineralwässer
von hervorragender Wirkung bei den mannigfachen Kriegsbeschädigungen.
Rakoczy weltbekannt bei Stoffwechselkrankheiten, Magen-, Darm-, Leber-, Herz- und Gefäss-Erkrankungen etc.
Maxbrunnen Heil- und Tafelwasser bei Katarrhen, Nieren-, Blasen-, Gallenstein- und Gicht-Leiden.
Luitpoldsprudel bei Erschöpfungszuständen, Tropenkrankheiten, Drüsenkrankheiten, Verdauungsstörungen, Magen- und Darmkatarrh, Frauenleiden, Gicht, Katarrhen der Luftwege etc.
Bockleter Stahlbrunnen bei Blutarmut, Bleichsucht, Erkrankungen der weiblichen Organe; hervorragende Erfolge bei Ernährungskuren.
Die Mineralquellen werden, wie sie der Erde entspringen, sorgfältigst abgefüllt. Auf dieser rein natürlichen Füllung beruht die bewährte Heilkraft der Kurbrunnen, daher für Hauskuren sehr geeignet. Aerzte erhalten Vorzugsbedingungen, sowie Proben kostenfrei. Man verlange Brunnenschriften umsonst. Ueberall erhältlich oder direkt durch die Verwaltung der K. Mineralbäder Kissingen u. Bocklet.

Oeffentliche Lese- und Verkehrshalle,
Gr. Ulrichstrasse 52, Ecke Schulstr. Tel. 1103.
Es liegen aus:
die bedeutendsten auswärtigen Tageszeitungen,
sämtliche hiesigen Zeitungen,
die besten Unterhaltungs-Zeitschriften,
eine Anzahl auswärtiger Adressbücher.
Ferner werden Anzeigen-Aufträge sowie Bestellungen auf die
„Saale-Zeitung“
entgegengenommen. Annahme von Drucksachen-Aufträgen aller Art.
Leihbibliothek ersten Ranges.
Die ständigen Bezieher der „Saale-Zeitung“ bezahlen — bei jedesmaliger Vorzeigung des Bezugsscheines — nur die halbe Leihgebühr!
Oeffentliche Fernsprechstelle. Amtl. Postwertzeichen-Verkauf.

Gesundung durch Sauerstoff
Ein durchaus natürliches, völlig unschädliches Heilverfahren ohne jede Berufsstörung bei Nerven- und Stoffwechselkrankheiten jeder Art, wie Gicht, Rheuma, Aderverkalkung, Magen- und Darmleiden, Zuckerkrankheiten, Leberleiden, Schwächezuständen, Herzleiden sowie Lungen- und Halsleiden. — Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Broschüre.
Dr. Gebhard & Cie. Berlin SW. 11. Hallesche Str. 23.

Metoula-Sprachführer
Eine verkürzte Methode Toussaint-Langenscheidt
Westentaschenformat. **Jeder Band 1 Mark.** Elegant gebunden.
Die Metoula-Sprachführer geben für alle auf der Reise vorkommenden Gelegenheiten erschöpfende Auskunft; sie enthalten alles, was für die Bedürfnisse des täglichen Lebens gebraucht wird, ermöglichen eine Verständigung mit der fremdsprachlichen Bevölkerung und sind daher besonders geeignet als Verständigungsmittel in den besetzten Kriegsgebieten.
Besondere Vorzüge. Jeder Band enthält neben dem sehr umfangreichen Gesprächsstoff: Dreifarbige Landkarten und Stadtpläne, Münzabbildungen, Maß- und Gewichtstabellen, kleine aber ausreichende Grammatik, Verzeichnis aller Speisen und Getränke. Gut lesbare Schrift.
Erschienen für:

Amerikanisch	Dänisch	Haussa	Niederländ.	Ruthenisch
Arab. (Ägypt.)	Englisch	Italienisch	Norwegisch	Schwedisch
Arabisch (Syr.)	Ewe	Japanisch	Polnisch	Serbisch
Böhmisch	Flämisch	Kroatisch	Portugiesisch	Spanisch
Bulgarisch	Französisch	Litauisch	Rumänisch	Türkisch
Chinesisch	Ful	Neugriechisch	Russisch	Ungarisch

Vorrätig in jeder Buchhandlung. Wenn keine am Platze, wende man sich direkt an die
Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 29/30.

Zu verpachten

Kartoffelacker
am Röpzigerwege gibt ab
O. Schreiber, Schmiedstr. 20.

Zu verkaufen

Pachten Sie nicht
denn der Quadratmeter Garten kostet Ihnen auch zirka 6—10 Pfg. Miete.
Kaufen Sie Gartenland!
in der Garteneigentums-Kolonie Halle-Südost an der alten Leipziger Chaussee und Artilleriestraße.
Es kostet Ihnen auch nur der Quadratmeter ca. 6 Pfg. Zinsen bei beliebig großer Parzelle, schön an breiten Wegen im Innern des Planes. Der Quadratmeter von 2 Mark an, kleine Anzahlung. Rest wird 5 Jahre zu 4½ %, gestundet. Benutzung, da Land gepflügt ist, sofort möglich.
Felix Krokert & Co., Merseburgerstraße 71.

Kaufgesuche

Rohe Schafwolle
kaufen Gebr. Danglowitz, Fischerplan 2. Fernruf 1178.
Lieferer der Kriegswoll-Aktien-Gesellschaft.

Ein scharfer
Hofhund
zu kaufen gesucht. Offert. unter U. 5304 an d. Exp. d. Ztg.

Fehlerfreier Esel
sofort zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter T. 5316 an die Exped. d. Ztg.

Kapitalien

2000 Mk. sucht Landwirt
zu sofort auf kurze Zeit. Ausreichende Sicherheit nach. Gute Vergütungen. Gefl. Angeb. erb. u. L. 247 an [illegible] & Vogler A.-G., Halle a. S.

Deutsche Führer und Helden des Weltkrieges
Neu erschienen! ∴ Neu erschienen!
Ein Gedenkblatt an Deutschlands grosse Zeit
enthaltend 65 Biographien u. Bilder
unserer volkstümlichsten Heerführer, Admirale Flieger u. U-Boot-Helden.
Herausgegeben von
Wolff's Telegraphischem Büro (W. T. B.)
Kartoniert und daher zum Versand ∴ ins Feld vorzüglich geeignet ∴
Zum Preise von Mk. 1.—
von unserer Expedition zu beziehen.

Bei
Hals- u. Lungenleiden
aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen, Asthma u. s. w. erzielten, wie zahlreiche Mitteilungen von Ärzten, Apothekern und Leidenden einwandfrei beweisen, unsere
Rotolin-Pillen
in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge.
Husten, Verschleimung, Auswurf,
Nachtschweiß, Stiche im Rücken u. Brustschmerz hörten auf; Appetit u. Körpergewicht hoben sich rasch; allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein. — Erhältlich die Schachtel zu 2.50 M. in allen Apotheken; wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere Versandapotheke.
Ausführliche Broschüre kostenlos durch:
Ploetz & Cie., Berlin SW. 68.
„Ständige Niederlage in Halle Adler-Apotheke.“

Gut erhaltener weißer **Klappwagen** aus besserem Hause zu kaufen gesucht. Angeb. u. S. U. 562 an die Filiale d. Ztg., Gr. Ulrichstraße 52.

Vermischtes

Thale (Harz) Lehr- u. Haushalt.-Pensionat v. Fr. Prof. Lohmann. Auch in Kriegsz. voll Unterr. Beste Erholg. u. Kräft. in geschützt. Waldl. Prosp.

Kapitalisten
zur Gründung einer Gesellschaft für Metall-Ersatz-Gegenstände, die jetzt in gr. Mengen benötigt werden, **per sofort gesucht.** Die Sache ist risikolos, erfordert jedoch viel flüssiges Kapital.
Offerten unter B. D. 3865 an Rudolf Mosse, Brüderstr. 4.

Für eine junge Studentin wird von Ostern ab
Unterkunft
mit voller Verpflegung und Anschluß bei einer älteren, liebevollen Dame oder auch Ehepaar gesucht. Gefl. Angebote unter K. 5317 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Seidene
Damen-Blusen
kauft man preiswert bei
H. Schnee, Nachf.,
Gr. Steinstraße 84.

Kaufmann
in leitender Stellung, 28 Jahre, evang., vollkommen gesund, von großer, stattl. Erscheinung und tadellos. Charakter, mit 4000 M. Gehalt und über 50000 M. Barvermögen, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft einer wirtsch. erzogenen, gebildeten u. hübschen jungen Dame von großer Statur, in mindestens gleichen Vermögensverhältnissen zwecks glücklicher Heirat. Auch
Einheirat
angenehm. Werte Offerten, auch von Eltern u. nahen Verwandten, erbeten unter L. M. 294 an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Leipzig.
Diskretion Ehrensache. —

Herren-Artikel
Krawatten, Hosenträger, Kragen, Manschetten, Serviteurs, Strümpfe
Große Ausw. — Im Kaufhaus
H. Elkan, Leipziger Straße 87.

Hautcrem
wie im
Frieden
offeriere ca.
1500 Tuben,
reich fetthaltig u. angenehm im Gebrauch. Jeder Versuch überzeugt.
Schwanen-Drogerie Halle a. S.
Alleinverkauf auf meinen Lagerräumen Gr. Brauhausstrasse 9, vorm. 9—12, nachm. 3—5. Wiederverkäufer erhalt. üblichen Rabatt.

Zigaretten
Verkaufs-Angebot nur an Verbraucher.
1000 Stück Mk. 72.— (400 à 6 u. 600 à 8)
E Steuerband ‰ 75.—, 80,—
F „ „ 90, 100, 150
echt türk. Tabak, Kilo ℳ 60
Versand Nachnahme.
D. Guttmann, Charlottenburg G, Potsdamerstr. 12.

Ia. Glühlampen-Verkauf bei Hönemann, Bahnhof 1, Ecke Leipz.- u. Gr. Brauhausstr.

Ueber
200
Schlafzimmer Speisezimmer Herrenzimmer
Salons, Küchen usw.
offeriert preiswert
Möbelfabrik
C. Hauptmann,
Halle a. S.
Kl. Ulrichstr. 36 a—b
Poststr. 3, Domplatz 10
Mansfelderstr. 45
Kl. Klausstr. 10 sowie
Gr. Ulrichstr. 12
(in den ehemaligen Verkaufsräumen der früheren Möbelfabrik [illegible]).
Interessenten wollen sich freundl. wenden direkt nach dem
Zentralbüro
Kl. [illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180127034/fragment/page=0004
DFG